

# Salenegg [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Gugelberg, Marie v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1916)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-395937>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gericht verneinte den privatrechtlichen Standpunkt der Kläger und anerkannte die staatshoheitliche Befugnis zur Änderung der Gesetzgebung, ohne auf alte, unter anderen Verhältnissen zustande gekommene Konventionen Rücksicht nehmen zu müssen.

Das Gesetz von 1882 ist jetzt über drei Dezennien in Kraft. Es hat trotz der Milderung früherer Härten doch nicht volle Befriedigung mit seiner Wirksamkeit herbeigeführt. Beweis dafür ist, daß im Großen Rat schon vor vielen Jahren eine Motion auf Revision des Gesetzes eingereicht und erheblich erklärt wurde. Sie ist noch immer bei der Regierung anhängig.

Wie aus den vorstehenden Darlegungen hervorgeht, hat der Kanton Graubünden im Straßenwesen Großes geleistet, dafür aber sein Gebiet dem Verkehr erschlossen, dadurch speziell den Fremdenverkehr in weitgehender Weise gefördert und daraus für seine Finanzen Einnahmen erzielt, die ihm nie zugeflossen wären ohne jene großen, direkt ganz unproduktiven, indirekt aber sehr rentablen Opfer. Die Summe dieser Opfer, welche auf einige 20 Millionen geschätzt wird, ist aber noch nicht erschöpft, denn noch sind eine ganze Reihe von Kommunalstraßen zu erstellen, die bis zu dem anfänglich dafür in Aussicht genommenen Termin (Ende 1899) noch nicht gebaut werden konnten. Das hat aber den Kanton nicht davon abgehalten, sich der Anlegung eines weit besseren Transportsystems, als das Straßenwesen eines ist, zuzuwenden. Wir kommen damit auf den zweiten Teil unserer Abhandlung betr. das Verkehrswesen zu sprechen, nämlich auf das Eisenbahnwesen.

(Schluß folgt.)

---

## Salenegg.

Von Marie v. Gugelberg, Maienfeld.

(Schluß.)

### Gereimte Chronik von 1848.

Als man gezählt achtzehnhundert vierzig und acht,  
Hat der Teufel auf Erden viel Spuk gemacht,  
War emsig bemüht im Westen und Ost —  
Zu schüren das Feuer gelang nur zu oft.

In der Schweiz begann die große Runde  
Mit dem Krieg von wegen dem Sonderbunde.  
Viel Volk zog gegen die Jesuiten aus  
Und jagte sie alle zum Lande hinaus.

Kaum war er besiegt — das Gewehr gestreckt,  
Das Gelüste in Bern nach Macht sich regt.  
Eine neue Verfassung wird fabriziert —  
Doch jeden der neue Rock geniert;  
Der alte ist morsch, der neue zu eng,  
Und jeder Stand meint, man halt' ihn zu streng;  
Doch fügt man sich endlich mit sträubendem Haar —  
Weil doch nichts Bess'res erhältlich war.

Indessen in Frankreich es nicht nur spukt,  
Dem Teufel das Herz im Leibe juckt;  
Denn dort ist schon arge Revolution,  
Den König zwingt man zur Resignation,  
Republik wird sofort proklamiert,  
Den Lumpen zwei Franken per Tag garantiert.  
Allein man will noch mehr requirieren  
Und alles Vermögen gleich partagieren.  
Da wurde manchem sonst Ruhigen bang;  
Er dachte mit Schauer an Schaffot und Strang.  
Nicht lange darf dauern solch Schabernack —  
Sei du nun Dictator, Herr Cavaignac!  
Der bringt die Empörer zur Retirade,  
Verschreibt ein Rezept gegen Barrikade,  
Und was nicht unter den Streichen fiel,  
Das jagt er in Masse sofort ins Exil.

Doch nun sei's erlaubt uns, zurückzuschauen,  
Was vorging dort in den deutschen Gauen. —  
Als Deutschmichel hört, wie gar so wenig  
In Frankreich man schonte den alten König,  
Da dacht' er: Nun, Michel, nun kommt der Tag,  
Wo der Münd'ge die Freiheit erlangen mag!  
Er tobt und brummt und schlägt umher,  
Als ob er allein auf Erden wär'. —  
Aller Adel wird sofort abgetan;  
Der Fürst ist nichts weiter als jeder Mann,  
Der Soldat wird verspottet und ausgehöhnt,  
Und wenn er sich wehrt, ist er gar verpönt.  
Ein jeder Kerl ist Municipalgardist  
Und macht es nun wie jeder Renomist.  
Er sträubt sich wie ein welscher Hahn  
Und glaubt nun, damit sei alles getan.  
Nun freut Euch, Ihr Deutsche, in Süden und Norden!  
Nun seid Ihr eine Nation geworden!  
Weg mit dem alten Bundestag!  
Kein Deutscher von ihm mehr was hören mag!  
Zu Frankfurt wird nun fürder getagt.  
Durch Fürsten wird fortan kein Michel geplagt;

Denn nun schickt man als Assessoren  
Nach Frankfurt lauter Professoren,  
Die haben gesessen viel Tag' und Nächte  
Und viel beschlossen; doch nie das Rechte.  
Sie sitzen noch jetzt und sehen nun ein,  
Daß Regieren doch eine Kunst muß sein.

Auch Östreich will nicht zurücke bleiben.  
Von Wien erhält man ganz wunderlich Schreiben,  
Daß Auflauf entstanden und Metternichs Reich  
Für den Kaiser verloren — und Mailand zugleich!  
Man schlichtet den Auflauf durch eine Portion  
Von dem Ding, das man heißet „Konstitution“.  
Und Metternich flüchtet nach Engelland,  
Überläßt das Regieren Herrn Ferdinand.  
Was soll er nun machen, der arme Mann,  
Da Schießen er gar nicht vertragen kann?  
Er macht sich ganz heimlich und unter der Hand  
Hinfort in das treue Tirolerland.  
Er klagt über Schmerzen und schlechten Magen,  
Und wenn man ihn täte um etwas fragen,  
Weiß er nicht zu sagen, ob ja oder nein,  
Überläßt das Regieren der Schwäg'rin allein.

Indessen Radetzki am Ufer des Po —  
Ich weiß nicht, wie's steht — ich glaube so, so —  
Die Spada d'Italia rückt gegen ihn an  
Mit wenigstens hundertmal tausend Mann.  
Ganz sicher glaubt jeder, der Kampf gehe los.  
Doch Albert verschanzt sich, pocht auf sein Geschoß,  
Lebt üppig im Lager, als wär' er daheim;  
Studiert, wie er König der Welschen wollt' sein!  
Wie Pilze erstanden in jeder Stadt  
Generale und Helden und Heere — die Waadt  
Selbst liefert ein kleines Korps dahin.  
„O armer Radetzki, flieh' schnell nach Wien!“  
Und Spott tönt über den alten Greis,  
Der kaum aus Italien zu flüchten weiß,  
Und manches Gerücht von Sieg und Ruhm  
Wird ausposaunt im Kaisertum.  
Wenn still gleich, rostet der Alte nicht,  
Und was noch an seinem Heere gebricht,  
Das schafft er aus weiter Ferne her.  
Nur so lange Ruhe, ist sein Begehrt,  
Bis Munition und Proviant  
Hinlänglich bereit seien zur Hand. —  
Da lockt er den Carlo aus seinem Geheg.  
Der meinte, durch Gold sich gebahnet den Weg

Nach Mantua! Aber wer da lacht,  
Das war der Alte: jetzt gilt die Schlacht! —  
Viel hat der Tod schon hingerafft,  
Bis Piemont weicht der größeren Kraft,  
Lombarden, Piemontesen und die Prodi  
Sind längst schon fort bis nach Lodi.  
Das Schlachtfeld war gar bunt besät  
Mit Röcken, Waffen und Kriegsgerät;  
Und ohne Röcke und ohne Schuh —  
Lief alles fort und Mailand zu.  
Dort wollt' man sich halten,  
Dort sollte die Freiheit walten —  
Carl aber nimmt für seinen Lohn  
Viel Silber weg und läuft davon. —  
Und viele der Lumparten  
Nicht länger wollten warten;  
Sie liefen über Stock und Stein  
Und kamen bis nach Chur herein!  
Gastfreundlich war man jederzeit  
Und dieses Mal auch gleich bereit —  
Von heute bis auf morgen  
Die Leute zu versorgen.  
Und unter dem Gelichter  
Gab's trotzige Gesichter —  
Die sprachen nur von Kriegen —  
Von Sterben oder Siegen!

---

### Kanzleidirektor Georg Fient.\*)

Von Dr. Chr. Tarnuzzer, Chur.

Am 5. September 1915 verschied in Chur nach mehr als dreijährigem Leiden Kanzleidirektor *Georg Fient*, dessen volkstümliche Schriften ihren Urheber seit einem Vierteljahrhundert zu einer der populärsten Persönlichkeiten Graubündens gestempelt haben. Im Jahre 1912 war er aus Gesundheitsrücksichten aus dem Staatsdienst geschieden; es kamen für ihn die Tage und Zeiten, die ihm nicht gefallen mochten, und wenn auch erträglichere Perioden ihm und den Seinen vorübergehend Hoffnung erweckten, so war doch der Niedergang langbewährter,

---

\*) Mit freundlicher Erlaubnis der Druckerei und des Verlages Bischofberger & Hotzenköcherle in Chur dem „Bündnerischen Haushaltungs- und Familienbuch“ pro 1916 entnommen.